

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 13

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern 35 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 56 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich  
 Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

## Eidgenössisches Potpourri

El. St. Es ist aus Erfreulichem und Unerfreulichem zusammengebraut. Nehmen wir zunächst das Unerfreuliche vor — und sparen wir das Erfreuliche zum Dessert. Es ist stets angenehmer, zum Schluss einer nicht sehr schmackhaften Mahlzeit doch noch ein süßes Geschmecklein auf die Zunge zu kriegen, auch wenn dies vielleicht nicht gerade das Verdienst der Küche ist.

In Bern tagen nun schon über zwei Wochen die eidgenössischen Räte. Zuerst nehmen wir mal die vor allem die Frauen angehenden Verhandlungen über «Gleiche Leistung = gleicher Lohn» im Zusammenhang mit einer eventuellen Ratifizierung des internationalen Abkommens vorweg. Wir wollen nicht auf die Diskussionen eingehen — typisch war wieder einmal die Art und Weise, mit welcher männlicher Überlegenheit im grossen ganzen eine für uns Frauen so wichtige, ja für viele eine Existenzfrage bedeutende Sache verhandelt und erledigt wurde. Eine Frau sagte: «So richtig päppig-Schluss! Allerdings ja nicht besonders erstaunlich in einem Land, in dem in der Bundesverwaltung wie man hört hinter der letzten Besoldungskategorie noch zwei «billigere» geschaffen worden sein sollen, «für weibliche Hilfskräfte». — Ob von diesen weiblichen Hilfskräften nun aber auch dementsprechend «billige» Arbeitsleistungen verlangt werden, darüber schweigt die Geschichte. — Bezeichnend für die Stellung politisch rechtloser Frauen in einem demokratischen Rechtsstaat.

Die Verhandlungen über die Finanzvorlage waren aufschlussreich, sie gehen auch uns Frauen an, denn Steuern werden auch von uns gerne und ohne weiblichen Rabatt eingezogen. Wer den Gang der Dinge in der Presse verfolgt hat, musste sich wundern, wie die vorher in sehr oppositionellen Tönen sich gefallenden Kreise plötzlich unter der — offenbar über grossen psychologischen Gesick verfügenden — Suggestion von Bundesrat Weber zu weichen Wachsen wurden. Die sozialistischen Ratsmitglieder wissen was sie wollen, Bundesrat Weber auch, aber in den konservativen und sonst bürgerlichen Parteien herrscht oft eine unsichere, unheimliche Haltung und daher leichtes Nachgeben am falschen Ort. Mit solcher Haltung wird auch von bürgerlicher Seite die Bundes-Allmacht in Finanzfragen und zunehmender Ektismus gefördert und gestützt.

Allgemein wird nach Einsparungen gegenüber den stets gesteigerten Bundesausgaben und Schulden gerufen. Aber wenn es sich irgend einmal darum handelt, solche zu machen, dann versagen die Räte — und das Volk! Nur an den Frauen wird konsequent gespart. — Im Zusammenhang mit diesen oft nur abstimmungs-technisch auf den Parteiprogrammen stehenden Spar-Problemen — ein sozialistischer Nationalrat sagte wenigstens ehrlich: «Wir wollen nicht sparen, wir werden neue Forderungen anmelden!» — möchten wir auch unsere Frauen auf die beiden, in der Tagespresse überall im Wortlaut zu lesenden Spar-Initiativen aufmerksam machen. Wir dürfen ja nicht unterschreiben, nur überall zahlen! Aber wir können immerhin helfen Unterschriften sammeln — so viel als möglich. Denn die Finanzprobleme des Bundes wie auch diejenigen der Kantone und Gemeinden dürfen uns nicht gleichgültig lassen. Wir Frauen,

die ständig mit minimalen Mitteln unsere soziale, politische und kulturelle Arbeit im Staat leisten müssen, empfinden oft die Grosszügigkeit in der Verwendung öffentlicher Mittel als übertrieben und an Verschwendung und Grössenwahn grenzend.

Der Wunsch weiter Kreise und vieler Politiker, gegen ganzen Entwicklung einen notwendigen und sinngemässen Einhalt zu gebieten darf nicht nur einfach als reaktionär, kapitalistisch qualifiziert und deshalb bekämpft werden. Es geht vielmehr darum, sich heute zu entscheiden, ob die ganze Finanzmacht mehr und mehr den Kantonen entzogen und dem Bund zentral zugesprochen werden soll. Wobei die letztere, leider schon begonnene Entwicklung an die Wurzeln unseres föderalistischen Systems greift. Die Kantone würden ihre Unabhängigkeit verlieren. Der Bund wird die Finanzmacht, der Kanton Ausführungsgesetz. Denn: wer zahlt, befiehlt, die kantonale politische Unabhängigkeit würde zu einer «Erinnerung» an die gute alte Zeit absinken. Also heisst es für die Kantonsvertreter im National- und Ständerat wachsam sein und nicht gewissen etatistischen Schmalen erliegen, sobald sie geschickt oder mit drohenden Andeutungen verbunden dargeboten werden. Eine zentralistische Schweiz ohne betonten Föderalismus wäre keine Schweiz mehr!

Auf der andern Seite sollte aber auch der Bundesrat in seinen Regierungspflichten nicht so stark eingeeignet werden, damit ihm der Elan, den Räten und dem Volke gutfundierte Vorlagen zu unterbreiten, nicht fehlt: Vorlagen, die nicht von vorne herein durch allzu viel Konzessionen nach links

und rechts lebensunfähig sind. Räte und Volk werden dann das Huhn schon nach Bedarf rufen — aber wenn es schon zu gerupft vorgelegt wird, so befriedigt ist von allem Anfang an niemand. Dass im Volk, und zwar in weiten Kreisen die Wehrsteuer weniger unpopulär ist als Umsatz- und Ausleihssteuer, ist begreiflich. Für die Sicherung der Heimat legt man lieber sein Opfer direkt auf den Altar, als dass man indirekt ständig auf allen möglichen und unmöglichen Gebieten «gerupft» wird.

Es gäbe noch allerlei Interessantes zu besprechen — aber gehen wir nun zum Erfreulichen über. Bald beginnt die Osterwoche, und da wollen wir friedfertig sein und zu den Rosinen des Potpourris übergehen. Dahin gehört vor allem die erfreuliche Entwicklung der Berner Initiative zur Einführung des Frauen-Stimm- und Wahlrechts in der Gemeinde. Weniger erfreulich aber ist, wie man sagen hört, dass es für die Berner Behörden offenbar überhaupt keine Frauen im Zusammenhang mit ihren 600-Jahr-Festvorbereitungen gibt. Und doch: was leisten gerade die Bernerinnen zu Stadt und Land für das allgemeine Wohl? — Da haben es die Zürcher- und Basler Frauen besser!

Das Allerschönste aber in diesen Wochen ist die Tatsache, dass es Frühling wird, dass die Sonne wieder ganze Tage lang ununterbrochen scheint und wir Sonnenhungrigen und vitaminarm gewordenen Menschenkinde es uns wieder einmal wie Eidchen in der Sonne wohl sein lassen können. Verkrustetes und Verkrampftes löst sich, und nach all dem Nebel, all der Düsterteit und Kälte freuen wir uns wieder der Sonne, der Wärme, des Erwachens der Natur und fühlen, wie neue Kräfte, neues gutes Wollen in uns lebendig werden wollen. Ist das nicht ein schöner Ausklang für ein rasses Potpourri?

## Unsere helfende Haltung

Eine Pro-Infirmis-Fürsorgerin berichtet aus ihrer

Arbeit auf einer der 18 Pro-Infirmis-Fürsorgestellen

Den Handwerker erkennt man an seinem Werkzeug. Wir Fürsorger sind keine Handwerker, denn wir haben keine Werkzeuge. Unsere Tätigkeit erschöpft sich in vielem Schreiben und noch mehr Reden. Das sind keine beruflichen Merkmale; denn das tun andere Menschen auch. Was aber macht den Sozialarbeiter zum berufenen Fürsorger? Das ist seine helfende Haltung. Ob er schreibt oder spricht, ob er Akten studiert, Gesetze konsultiert oder mit Behörden verhandelt, das Entscheidende daran bleibt immer seine Haltung. Und diese Haltung muss eine dem Schützling helfende sein. Wie kann sie das am besten werden?

Wenn früher ein wohlhabender Patrizier dem blinden Bettler auf der Kirchentreppe ein Almosen reichte, so folgte er ganz einfach einer Regung seines Herzens, griff in seine eigene Börse und künmernte sich schliesslich nicht darum, was der blinde Bettler mit seinem Almosen anfang, wie er sein Schicksal meisterte.

Wenn die Rettungskolonnen den Lawinenverschütteten zu Hilfe eilt, wenn ein Beherzter für einen Ertrinkenden in die Fluten springt, so setzen sie ihr eigenes Leben ein, ohne darüber nachzudenken, was der zu Rettende nachher mit seinem neu geschenkten Leben anfangen wird. Wir bewundern die helfende Haltung sowohl der Rettungsmannschaft, als auch des einzelnen Lebensretters.

Unsere fürsorgliche Haltung unterscheidet sich in ihrer Motivierung, in ihrem Ziel und in ihrer Handlung. Wir folgen nicht einer Regung unseres Herzens, wir greifen nicht in unsere eigene Tasche, und wir riskieren nicht unser eigenes Leben. Das Wesentliche an unserer Arbeit ist das Wirken am Hilfesuchenden, damit dieser nachher selber richtig zu handeln und sich in die menschliche Gemeinschaft einzuordnen vermag. Unser Arbeitsvorgang ist ein bedeutend längerer und un-  
 v. Gleich komplizierter. Er verlangt darum sorgfältige Abklärung und Planung. Einige Beispiele zeigen am besten, wie das gemeint ist:

Der 20jährige epileptische Hans verlässt in einer Verstimmung kurzschlüssig seinen Arbeitsplatz. Nun geben wir ihm nicht einfach einen Gutschein für die Herberge und suchen ihm nicht unbedenken eine neue Stelle, um ihn dann wieder seinem Schicksal zu überlassen. Wenn wir diesen epileptischen Burschen in unsere Fürsorge nehmen, dann überlegen wir uns zuerst, was an diesem Hans und was an seiner Stelle falsch war, das heisst warum es zu diesem Versagen kam. An Hans ist es eben die Epilepsie, welche zu Verstimnungen und diese wiederum zu Kurzschlüssen führen. Wir fragen deshalb den Spezialarzt, ob sich die Epilepsie durch eine zweckmässige Behandlung bessern lasse. Wir verhindern die Kurzschlüsse, indem wir

Pro Infirmis wirkt in unserem Land zum Wohle aller körperlich und geistig infirmen Menschen. 200 000 leben unter uns, die ein solches schweres Schicksal tragen müssen und es oft nicht ohne fremde Hilfe bewältigen können.



Helfen auch Sie Pro Infirmis, dieses Ziel zu erreichen. Tragen Sie bei durch Einlösen der Pro Infirmis Karten, die in diesen Ostertagen in jedes Haus getragen worden sind.

Kartenspende Pro Infirmis vom 21. März bis 18. April

Postcheckkonto in jedem Kanton oder Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

ein Ventil suchen, an welchem sich die Verstimmungen abregieren können. Wir wählen einen Arbeitsplatz, der den Besonderheiten dieses Behinderten am besten Rechnung tragen wird. Hans ist nicht nur epileptisch. Er hat auch positive Seiten, welche wir entdecken und bei welchen wir einhaken müssen. Das sind zum Beispiel seine grosse Tierliebe, seine bis zur Pedanterie grenzende Exaktheit und schliesslich auch sein Geltungstrieb. Kann Hans diese Eigenschaften an seinem Arbeitsplatz irgendwie nutzbringend entfalten, wird er sich viel besser einordnen und halten können.

Der sehgeschwache Otto kommt mit 18 Jahren in Begleitung seiner Mutter in unsere Sprechstunde: ein grosser, gutgewachsener, aber vom Leben bereits schwer enttäuschter, junger Mann. Wegen seinem angeborenen Augenleiden konnte er die Sekundarschule nicht besuchen. Nicht einmal für den Schuhmacherberuf genügte sein Augenlicht. Als Gramper schliesslich fürchtete er sich vor den Erdlöchern, und sein uneinsichtiger Vorarbeiter beschimpft ihn, wenn er im Tempo zurückfällt. Was soll aus Otto werden? Dieser äussere Tatbestand einer absinkenden Linie bedroht sein Selbstgefühl und muss sofort behoben werden. Wir dürfen nicht beim fehlenden Blickfeld stehen bleiben, sondern müssen nach etwas Positivem suchen: dem guten Charakter. Als die Mutter allzu offenerhitzig Ottos Unarten wie Bockigkeit usw. schilderte, da traf mich sein Blick, der fragen wollte: «Was denkst du jetzt von mir?». In diesem Blick lag etwas Gutes, und ich vertraute darauf, als ich Otto und seine Mutter vom Beruf des Masseurs sprach. Dabei war ich mir des Risikos wohl bewusst, aber auch in der Fürsorge muss man manchmal tapfer etwas wagen. Ottos Reaktion zeigte deutlich, dass es der rechte Weg war. Der nachfolgenden Ausbildung stellten sich noch tausend Schwierigkeiten in den Weg, sie ist auch noch nicht ganz abgeschlossen. Aber Otto wehrt sich mit eiserner Energie und versucht, die fehlende Schulbildung durch Fleiss und Ausdauer zu ersetzen.

Bei diesen beiden Beispielen lagen die Schwierigkeiten eindeutig am Gebrechen und an seinen Auswirkungen. Hier gestaltet sich die fürsorgliche Hilfe relativ einfach. Wir haben bei Pro Infirmis noch wesentlich verzwicktere Aufgaben zu lösen:

Ein junger, ungelerner Arbeiter aus ungünstigen Familienverhältnissen, verliert bei einem unversicherten Unfall im Ausland den linken Unterschenkel. Nach langer Spitalzeit bekommt er seine Prothese und soll nun wieder in den Arbeitsprozess

Nachdruck verboten.

## Die Mühle im Tal

Aus dem Leben einer Familie im Fricktal von Elmina Stöckli-Erny

### 4. Kapitel

#### Der Kaiser kommt

Der Heimgang der alten Ursula warf noch eine zeitlang seinen Schatten über das Leben in der Mühle. Bei den Eltern aber bewahrheitete es sich, dass Arbeit der beste Balsam für alles Herzeleid ist und das junge Volk brachte naturgemäss wieder Leben und Bewegung ins Haus. Ein anderes Ereignis aber drängte bald jeden anderen Gedanken in den Hintergrund und brachte, wie landauf, landab, auch die Geister in der Mühle in Erregung. Kein Geringeres als der Kaiser selbst beschäftigte die Gemüter seiner treuen, vorderösterreichischen Untertanen so sehr, dass alle andern Ereignisse daneben bedeutungslos erschienen. Die Majestät des noch jugendlichen Kaisers hatte nämlich um diese Zeit seine Reise nach Frankreich angetreten, um seine Schwester, die Königin Marie-Antoinette, und seinen königlichen Schwager zu besuchen, und, wie es von jeder seine Gewohnheit gewesen, Land und Leute kennenzulernen.

Schon war er wieder auf der Rückreise, und je näher er seinen vorderen Landen kam, desto weiter verbreitete sich das Gerücht von seiner Ankunft und flog wie ein Lauffeuer von Tal zu Tal. Kilian hatte eben eine Ladung Mehl nach Basel geführt und die Nachricht von des Kaisers beider Ankunft als sicher heimgebracht, was durch den Müller bestätigt wurde, der, eben von der französischen Grenze herkommend, Zeuge des feierlichen Empfanges in Rheinfelden gewesen war.

Als ob ein anderer Geist in den sonst so ruhigen und gesetzten Mann gefahren wäre, konnte er nicht müde werden, von dem Kaiser zu reden und zu erzählen, wobei seine Buben hoch aufhorchten und mit glänzenden Augen an den Lippen des Erzählers hingen.

Die althergebrachte, ererbte Loyalität und Untertanentreue, die bis jetzt so ruhig im Blute gelegen, pulsierte fast fieberhaft durch des Mannes Wesen und hätte sich seine Frau nicht von jeher daran gewöhnt gehabt, jede Sache mit seinen Augen anzusehen, oder, wo sie dies nicht konnte, weilsich zu schweigen, so hätte es bei seiner Aufgeregtheit sogar zu hässlichen Szenen kommen können, welche aber von der verständigen Frau jederzeit klug vermieden wurden.

Schon am nächsten Tage, hiess es, werde der Kaiser die grosse Ortschaft Möhlin passieren und beim dortigen Obervogt, dem Beamten des Erzhäuses Österreich, einen kurzen Aufenthalt nehmen. Der Müller Erny war beim Obervogt eben seiner allbekannten ehrenfesten und loyalen Gesinnung wegen besonders gut angeschrieben und durfte hoffen, durch dessen Vermittlung in des Kaisers unmittelbare Nähe zu kommen.

Wie jubelten da die fünf Buben, als der Vater ihnen ankündigte, dass sie mit ihm hinfahren dürften, den Kaiser zu sehen.

Mit regem Wettifer wurde des Vaters Schimmel geputzt und auch den beiden anderen Gäulen ein möglichst präsentables Ansehen gegeben. Der Mühlwagen wurde gewaschen, gefüllte Spreusäcke zu Sitzen auf demselben hergerichtet, und als es zehn Uhr schlug, schwang sich der Müller auf seinen Schimmel, die festgiltig geputzten Buben erkletterten ihre Sitze, Kilian nahm den Kleinsten in seine schützende Nähe und fort gingen, das Tal hinter, Möhlin zu.

Der alte Obervogt in Möhlin hatte alle Hände voll

zu tun. Der Müller brachte in dessen hart an der Heerstrasse gelegenen Gasthaus seine Pferde unter und liess Kilian und den Buben einen Imbiss geben, denn diese vor lauter Erwartung kaum berührten. Der alte Herr konnte dem Vater bloss die Hand drücken und ihn ermahnen, sich in seiner Nähe zu halten, damit er und seine Jungen ja den Kaiser genau sehen könnten.

Eine unzählbare Menschenmenge füllte die Strasse und wogte auf und nieder. — Da zeigten sich über die Köpfe hinweg hoch zu Ross die rotfräulichen kaiserlichen Vorreiter. Hundert Kehlen schrien: «Sie kommen!» Der Menschenstrom teilte sich und stand, festgeklippt, in ehrfurchtsvollem Schweigen zu beiden Seiten der Strasse. Durch die freigewordene Gasse fuhren langsam einige Kutschen mit dem kaiserlichen Gefolge und endlich — endlich kam, von sechs Rappen gezogen, der Wagen des Kaisers, zwei Begleiter des hohen Herrn auf dem Rücksitz, er selber im schlichten, bürgerlichen Kleide, dem nur der grosse Ordensstern eine Auszeichnung verlieh, im Fond.

Hüte und Mützen flogen in die Höhe, ein brausendes Lebehoch erscholl, vor Freude weinende Mütter hielten ihm ihre Kinder entgegen — nach rechts und links bog sich das freundlich ernste Gesicht mit den durchdringenden blauen Augen aus dem Wagen und nahm mit sichtlich Freude die herzliche Huldigung seiner getreuen Untertanen entgegen.

Der Wagen fuhr langsam durch die bewegte Menge, als auf einmal ein Gedränge entstand. Mitten durch das Volk hindurch wand sich eine stattliche Frauengestalt, und strebte auf den kaiserlichen Wagen zu. Es war die Frau des Schmieds, dessen Haus in einer Vertiefung an der Strasse stand, ein allgemein wegen ihrer frischen heiteren Art und grossen Herzensgüte beliebtes Weib, das, wie es aus der Küche kam, sich an den kaiserlichen Wagen

hindrängte; zwei junge Mädchen folgten ihr mit sichtlichster Ängstlichkeit und suchten sie zurück zu halten. Der Kaiser bemerkte das, und als die Frau ihre Blicke fest auf sein Angesicht richtete und gegen ihn die Hände ausstreckte, rief er den die Mutter haltenden Töchtern zu: «Lasst sie doch reden!»

Schnell trat die Frau zum Wagen, wischte die runde Rechte nochmals an der weissen Küchenschürze ab, und nachdem sie ihn aus treuerzürstige begrüsst und ihre Freude ausgedrückt, ihn so gesund und wohl auf zu sehen, bat sie um gnädige Erlaubnis, ihm eine Bitte vorzutragen zu dürfen.

Der Kaiser streifte mit halbem Lächeln die entsetzten Gesichter seiner Hofherren, und, zu der Frau gewandt, fragte er freundlich: «Nun, was hab ich denn?». In fliegenden Worten berichtete sie nun, dass ihr einziger lieber Bruder in Wien bei den Soldaten stehe und schon lange nichts mehr habe von sich hören lassen, worüber sie in grosser Sorge sei. Deswegen möchte der Herr Kaiser, wenn er heimkomme, so gut sein, sich nach dem Bruder zu erkundigen, und, wenn er noch lebe, ihn veranlassen, der bekümmerten Schwester Bericht zu kommen zu lassen. Der Kaiser hörte der kurzen Erzählung ernsthaft zu, liess sich von der Frau Namen, Regiment und Kompanie des Bruders angeben und nachdem er sich das notiert, versprach er, den Auftrag pünktlich besorgen zu wollen, worauf sich die Frau wieder mit herzlichen Worten verabschiedete, ihm Gesundheit und viel Glück wünschte und täglich für ihn zu beten versprach.

Der Wagen fuhr weiter, von den Jubelrufen des Volkes unwogt, das kaum abgehalten werden konnte, die Pferde auszuspannen und das Fuhrwerk selbst zu ziehen.

Die vorwurfsvollen Blicke seiner Begleiter nahm der Gebieter sehr gelassen auf und meinte lächelnd: «Nicht wahr, meine Herren, die Extreme berühren

## Wir bereiten uns auf Ostern vor

Ostern ist ein Fest der Kinder mit bunten Ostereiern und Zucker- und Schokoladesehen. Ostern ist in unserer Zeit aber auch von vielen ersehnte Unterbrechung in der Berufsarbeit, im täglichen Allerlei, um für vier Tage in den Tessin zu verreisen oder noch einmal Ski zu fahren. Die Bahnhöfe sind dunkel von Menschenmassen, die Züge und Hotels überfüllt und vielfach kommt man unbefriedigt, abgehetzt und verärgert wieder heim, ohne wirklich Ostern gefeiert zu haben. Ist das richtig? Muss dies sein? Wäre es nicht tief notwendig, dass Ostern wieder ein wirkliches Fest würde — ein Fest der Besinnung, des Neubeginns, der Innerlichkeit?

Wir alle empfinden ja manchmal im wirbeligen und betriebsamen Draussen unseres täglichen Lebens das Uneigentliche, Unwesentliche, das Gespenstische des lärmenden Treibens. Plötzlich kommt uns das Böse eines Daseins in der Zerstreuung zum Bewusstsein und gross steht vor uns der Wert auf, den jede Stunde ruhiger Sammlung für den Aufbau unseres inneren Lebens besitzt. Denn in diesen Stunden verdichtet sich unser Wesen, sättigt es sich mit Eigenheit, findet es Selbstkräfte, und nur mit diesen kann man die heutige Beanspruchung durch das Vielfältige, die tägliche Aufzettelung des Gewebes unserer Persönlichkeit, die Vergesellschaftung ungefährlich überstehen. Dabei ist entscheidend, dass in diesen Stunden der Sammlung das Hundertfältige des täglichen Erlebens denkerisch verarbeitet und uns dadurch erst zu freier Verfügung in die Hand gegeben wird. Erlebnisse ohne geistige Verarbeitung machen uns zu Knechten der Einzelheiten; wir verlangen uns ohne die Stunden des Besinnens im Gestrüpp der Dinge und verlieren schliesslich die Gesundheit der Seele. Ja, nicht einmal so sehr auf »denkerische Verarbeitung« kommt es an, sondern ganz einfach auf ein Verweilen und ein lebensreiches Stillesein.

Könnte man Ostern nicht auch einmal als ein solches Fest der Innerlichkeit feiern? Könnten wir nicht darüber nachsinnen, wieviel Gutes uns gegeben ist — trotz allem, was im Laufe der Tage uns schwer und mühselig erscheint? Und könnten nicht vor allem wir Frauen daran denken, dass Ostern

auch ein Fest der Mütterlichkeit sein sollte, Sinnbild des Werdens, des immer wieder Von-vorne-Beginnens, des schenkenden Lebens, des blühenden Sich-Entfaltens und Da-Seins, des hingebenden Vertrauens in die eigenen Kräfte, der selbstlosen Liebe und Güte? Niemand hatten wir sie nötiger — die Mütterlichkeit — als gerade in unserer heillosen, verwirrten und verwirrten Zeit.

Wenn wir also an Ostern nicht verreisen, um uns zu streuen, um uns selbst davonzulassen (was uns ja doch nie gelingt!) sondern daheim bleiben und den österlichen Tisch mit gelblühenden Osterglocken schmücken, wenn die hellen Töne des Kirchengeläutes über das besonnte Land klingen und unsere Herzen glücklich gestimmt sind im lichten Glanz des festlichen Tages, dann wollen wir ein wenig stille sein und osterfrohen und ganz erfüllt davon, die Mütterlichen sein zu dürfen, unerschöpflich schenkend wie die Natur an Ostern, immer wieder bereit, Leben zu geben, Leben zur Entfaltung zu bringen, im Körperlichen wie im Geistigen.

Unsere Welt bedarf der Mütterlichkeit aller Frauen, jener Mütterlichkeit, die sich nicht beschränkt auf die eigenen Kinder, auf die eigene Sippe, sondern weiter reicht und sich weitet zur Liebe zu allen Menschen. Denn sind nicht so viele heute wie Kinder, die in der Irre gehen, sich verloren haben an das unrichtige Leben, weil sie alles von aussen erwarten, statt von ihrer eigenen Innerlichkeit?

Und müssen nicht die Frauen, die mütterlichen Frauen, die »stolzen Dienerinnen aus Liebe«, welche nicht fesseln, sondern erlösen, nicht Leben vernichten, sondern Leben schenken und bewahren, diesen Sieg herbeiführen, der allein das Heil der Menschheit bringt: den Sieg der selbstlosen Liebe und Güte?

An Ostern, dem Fest des jubelnden Aufstehens und Neubeginns, wollen wir uns von ganzem Herzen neu bewusst werden, dass der Sieg des Mütterlichen in uns und in der Welt unsere grosse tägliche Aufgabe ist — unsere Verpflichtung für die Zukunft.

Elsi Schindler

selten bitten diese Menschen um das gegenseitige heimeligere »Du«-sagen-dürfen. Ihre nachgehende Betreuung kann auf dieser Vertrauensbasis ohne jeglichen Zwang oder Amtscharakter gut geschehen. Mühsamer stellt sich unsere Fürsorgeaufgabe für die charakterlich schwierigen und die sexuell triebhaften Geistesgeschwachen. Hier prallt unsere beste helfende Haltung sehr oft an der feindlichen Uebermacht wehrlos ab. Zum Schutze dieser Menschen sind gesetzliche Massnahmen unumgänglich.

Es versteht sich von selbst, dass bei Pro Infirmis die Gebrechenbekämpfung immer im Vordergrund stehen muss. Sie kann nicht früh genug begonnen und nicht umfassend genug organisiert werden, sowohl für den Einzelmenschen als für die einzelnen Gebrechengruppen.

Die Erfahrung bringt uns aber immer wieder schmerzliche Enttäuschungen, wenn wir uns allzu sehr nur auf das Gebrechen konzentrieren und dabei die übrige Lebenssituation unseres Schutzbedürftigen vernachlässigen. »Gesunde Gebrechliche« findet man selten auf der Anmeldeliste einer Fürsorgeanstalt. Sie regeln ihre Angelegenheiten am liebsten selber und meistern finanzielle Schwierigkeiten aus eigener Kraft. Wer unsern Rat und unsere Hilfe sucht, der befindet sich meist in einer sehr ungünstigen Ausgangssituation. Die Erfahrung schärft uns Auge und Ohr für tieferliegende Schäden. Nehmen wir uns genügend Zeit, die bisherige Lebens- und Leidensgeschichte mit warmer Anteilnahme kritisch anzuhören, dann entdecken wir meist auch bald irreführende Zusammenhänge, Fehler und Kurzschlüsse oder Lieblosigkeiten einer verständnislosen Umwelt. Jetzt kommt es auf die richtige helfende Haltung der Fürsorgepersönlichkeit an. Ihre Haltung darf niemals zwingend oder herrschend sein. Sie muss sich schmiegsam und beweglich der Eigenart und den Bedürfnissen des Hilfesuchenden anpassen können. Unsere helfende Haltung bejaht vorerst in ihm den Menschen mit allen seinen Grenzen. Sie wendet sich an seine innere Kraft zum Wachstum und zur Wandlung. Unser unerschütterliches Vertrauen stärkt seinen Willen zu grösserer Selbständigkeit und zu vollem Gebrauch seiner Freiheit.

E. Kappeler

## Der Euphion der Haute Couture

So darf man ihn sicher nennen, den einfaltreichen Fred Spillmann in Basel, dessen Schöpfungen die Gesetze der Materie aufzuheben scheinen und sich als Stoff gewordene Märchen präsentieren. Wussten Sie, dass es Badekostüme aus Gold gibt? Sie heissen Glamour Girls und passen wohl auch am besten nach Palm Beach... Oder einen Pelzmantel, der durchbrochen ist und phantastische Blumen treibt — das Futter ist mit gleichen Blüten in Weiss besetzt —, oder einen Hut, gross wie ein Wagenrad und nur aus Straussenfedern komponiert? Es gäbe noch manches oder... Wenn auch manche Modelle etwas überraschend wirken, so bleibt doch das grosse Plus, dass sich in Fred Spillmann eine überschäumende, schöpferische Fantasie verkörpert, wie man ihr hier zu Lande nicht oft begegnet.

Die Kollektion, die er im Grand Hotel Dolder vorführte, dürfte eine der reichhaltigsten und grosszügigsten dieses Frühjahrs sein und den Ruf der Schweiz als Modeland weit über unsere Grenzen hinausstrahlen. Eines ihrer Kennzeichen ist neben den Extravaganzen — die übrigens stets modisch sicher kreiert sind — die Freude an der Metamorphose, die Möglichkeit, ein Kleid durch ein paar Handgriffe umzuwandeln in eine ganz neue Schöpfung, so wird zum Beispiel aus einem Veilchenmuff mit einer Bewegung ein entzückendes kleines Hütchen. Das dazugehörige Kleid besteht aus handbemalten Spitzen... Ganz ausgefallen sind auch die Strandensembles in bunten Farben, betont durch reichgeschmückte Sonnenbrillen, während das hochrote Regentene, bestehend aus Hut, Mantel, Schuhen und Schirm, alles im selben leuchtenden Ton, bei aller Eleganz fast brav wirkt. Es würde zu weit führen, sämtliche Modelle, es waren deren neunzig, der Schau zu besprechen, doch sollen die wunderschönen Pelzcreations des Hauses Lindner, Basel, nicht vergessen werden. Sie sind stilgerecht assortiert zu den Modellen Fred Spillmanns.

darf man doch nicht reden, wie mit andern Leuten».

«O doch», rief Dominik, «des Schmiednazis Frau hat lust in ihm geredet, als wenn er ihr Mann oder ihr Vater wäre, das hat ihr ja selber gesehen. Vaterli, als wir auf der hohen Stiege bei der Kapelle standen, und der Kaiser ist gar nicht böse geworden, sondern hat sie freundlich angehört und hat ihr Bescheid gegeben, wenn schon die Herren in seiner Kutsche die Augenbrauen hochgezogen und die Lippen verbissen haben!».

Alle lachten und der kleine Mann behielt das letzte Wort. Wie hätte es der Vater übers Herz bringen können, ihm seinen Glauben an den Kaiser zu nehmen, dachte er doch im Herzen genau so, und als die Mutter ihn anliechelte und leise sagte: «Das hat der Bub von dir!», drückte er ihr nur stumm die Hand und ging hinaus.

## Drei Inseln von einer Künstlerin gesehen

In einem schmalen Mäppchen, Langformat, hat die Basler Malerin, Gustava Iselin-Häger, fünfzehn Steinzeichnungen gesammelt. Es sind unheimlich frische und lebendige Darstellungen von Landschaften und Volkstypen, von einem Künstlerauge erfasst, das intuitiv das Schöne und das Charakteristische aufnimmt. Das ist man zwar von G. J. H. seit seiner gewohnt. Sie ist die Zeichnerin par excellence. Letztes Jahr hat sie in der Galerie Krieg Lithographien, Reisezeichnungen aus Süditalien gezeigt und im Café Brandis interessante Porträts von lebenden oder vorlebenden Persönlichkeiten. An den Bazaren will jede Mutter ihr Kind von ihr gezeichnet haben. Wo die Malerin sich auch aufhält, da skizziert sie im Theater, Konzert, bei Vorträgen, bei gesellschaftlichen Anlässen. Es gibt in Basel keine Persönlichkeit im Geistes- und Kulturleben, die nicht von ihr gezeichnet worden wäre. Das Basler Kupferstichkabinett zum Beispiel ist im

## Politisches und anderes

### Aus den eidgenössischen Räten

In der letzten Sessioonswoche behandelte der Nationalrat vor allem die Vorlage über die Neuordnung des Bundesfinanzhaushaltes. Der Rat befristete die Warenumsatz- und Wehrsteuer auf 15 Jahre und beschloss die sog. Ausgleichsteuer weiter zu erheben. Die zwei Interpellationen über die gegenwärtige internationale Lage gaben Bundesrat Pettinger im Nationalrat Gelegenheit die heutige Situation in der Welt und besonders in Europa zu analysieren und daraus Schlüsse für die Schweiz zu ziehen. Solange der Kalte Krieg andauert und die Bemühungen um eine europäische Föderation im Fluss sind, glaubt der Bundesrat an die bewaffnete Neutralität als Garant unserer Unabhängigkeit festzuhalten. Im Ständerat kam zur Behandlung: der Bericht des Bundesrates über die Anwendung des Uhrenstatutes und der Bundesbeschluss über die Brotgetreideversorgung des Landes. Wie der Nationalrat so lehnte auch der Ständerat die Ratifizierung des internationalen Abkommens über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskraft für gleichwertige Arbeit ab. In einer Sitzung der vereinigten Bundesversammlung wurde Oberrichter F. Bachler (Solothurn) zum Bundesrichter gewählt.

### Bonn ratifiziert die deutsch-alliierten Verträge

Der deutsche Bundestag nahm am vergangenen Donnerstag in letzter Lesung den Generalvertrag (Deutschlandvertrag) und den Vertrag über die Gründung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft an. Für diesen letzteren stimmten 224 Abgeordnete dafür und 165 dagegen.

### Wahl Zapotockys zum Nachfolger Gottwalds

Antonín Zapotocký, Ministerpräsident der Tschechoslowakei seit dem kommunistischen Putsch im Jahre 1948 ist am vergangenen Samstag von der Nationalversammlung als Nachfolger Gottwalds zum neuen Präsidenten der Republik gewählt worden. Zum neuen Ministerpräsidenten wählte die Nationalversammlung Siroký.

### Die neuen anglo-amerikanischen Vorschläge im persischen Oelkonflikt abgelehnt

Der persische Ministerpräsident Dr. Mossadegh hielt eine Radiosprache in der er die jüngsten anglo-amerikanischen Vorschläge zur Regelung der Oelfrage als unannehmbar bezeichnete.

### Frau Pandit als Nachfolgerin Lies abgelehnt

Der Sicherheitsrat hat die Kandidatur von Frau Pandit für den Posten des Uno-Generalsekretärs abgelehnt. Zwei Delegierten, nämlich diejenigen der Sowjetunion und Libanon stimmten dafür, einer dagegen, während acht Stimmhaltungen üben.

### Malenkov nicht mehr Generalsekretär der Partei

Radio Moskau hat bekanntgegeben, dass Georgi Malenkov, der vor kurzem zum sowjetischen Ministerpräsidenten ernannt worden ist, von seinen Funktionen als Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion entbunden worden sei. Sein Nachfolger als Generalsekretär ist nach Radio Moskau Nikita Chruschtschow.

### Erstes russisches Entgegenkommen in Korea

Nach einer Mitteilung des Foreign Office hat die Sowjetunion Grossbritannien in Kenntnis gesetzt, dass sie ihren Einfluss bei den nordkoreanischen Behörden geltend machen werde, um die Freilassung der im Jahre 1950 in Korea gefangengenommenen neun britischen Zivilisten und eines irischen Missionars zu erwirken. Unter den neun Engländern befinden sich der frühere britische Gesandte in Südkorea, Vyvyan Holt, und zwei Mitglieder der britischen Gesandtschaft in Söul.

### Ein heftiges Erdbeben in der Türkei

Radio Ankara meldete, dass das Gebiet der Dardanellen von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde, das 500 Todesopfer forderte.

### Das Projekt des Montblanc-Tunnels

Von Vertretern der französischen, italienischen und schweizerischen Regierung wurde ein Vortrags über den Bau eines Autotunnels durch das Montblanc-Massiv unterzeichnet.

### Queen Mary von England gestorben

Nach kurzem Krankenlager ist die Witwe Georgs V. von England in Marlborough-House, ihrer Residenz, kurz vor ihrem 86. Geburtstag verschieden. cf

sich.. Wir kommen von Paris, wo man der königlichen Majestät die tiefste Ehrfurcht entgegenbringt, wo das peinlichste Ceremoniell oder, wie meine Frau Schwester sagt, Madame Etikette regiert; hier dringt man sich um mich, und meine Majestät hindert die Leute nicht, mich mit Privat-Kommissionen zu chargieren.»

Ernsther werdend, fuhr er fort: «Es wird eine Zeit kommen, meine Herren, wo alles Hofzeremoniell die Majestät nicht mehr vor Entwürdigung zu schützen im Stande sein wird. Der Herrscher bester Schutz wird alle Zeit die Liebe und Treue ihrer Völker sein, aber Herz, meine Herren, Herz muss der Fürst für sein Volk haben!».

Mittlerweile hat die Equipage ihren Weg weiter verfolgt und hielt nun vor dem Gasthaus des Obervogts, das, nicht sehr hoch, aber breit und lang am Wege stand, bereit, eine kleine Völkerwanderung in seinen Räumen zu beherbergen.

Der greise Obervogt trat an den Wagenschlag, um mit tiefem Bückling seinen kaiserlichen Herrn zu begrüssen. Dessen Auge überflog schnell die Umgebung und blieb auf der stattlichen Gestalt des Müllers haften, der in der Nähe des Obervogts stand. Im Blick des Mannes lag etwas herbzwingendes und mit Wohlwollen sah der Kaiser auf ihn und die fünf strammen Buben, deren helle Augen voll andächtigen Staunens an seinem Gesicht hingen. Ein Lächeln, wie ein Sonnenstrahl, erhellte des Herrn ernste Züge und er winkte den Kleinsten zu sich heran.

Ohne zu zögern, trat der zehnjährige Dominik vor den Kaiser hin, stand kerzengerade, die Mütze in der Linken, das sonnige Gesicht zu dem hohen Herrn empor gerichtet. Dieser legte seine Hand leicht auf das blonde Kraushaar des Kleinen und fragte freundlich: «Wie heisst du, mein Junge?»

«Dominik Erny, Herr Kaiser!» gab der kleine Mann mit klarer Stimme zur Antwort. «Was willst du werden?», fuhr der Kaiser fort und «Soldat, Herr Kaiser» erwiderte ohne zu zögern, das Bürschlein. «Brav, mein Sohn! Lerne nur gehor-

chen!» Ein Wink mit der Hand und Dominik trat blitzenden Auges und mit hochroten Wangen hinter seinen Vater zurück, mit welchem der Kaiser nun ebenfalls einige freundliche Worte sprach und ihn zu seinen hoffnungsvollen Schar beglückwünschte. «Majestät!», erwiderte der Müller, und die Bewegung seines Innern äusserte in seiner Stimme nach, «Majestät, meine liebste Hoffnung ist die, dass alle meine Kinder brave Menschen und Eurer Majestät getreue Untertanen werden!».

Nach kurzem Aufenthalt im Hause des Obervogts, wo dessen ihm bedienende Tochter Therese wegen Ähnlichkeit mit der Kaiserin-Mutter, Maria Theresia, des Kaisers grosses Wohlgefallen erregte, fuhr sie des Kaisers grosses Wohlgefallen erregte, fuhr Seine Majestät wieder weiter.

Die Volksmenge verließ sich allgemach und gegen Abend zog auch Kilian seine Gäule aus dem Stall. Die überblühenden Buben bestiegen ihr Fuhrwerk, der Müller nach herzlichem Dank und Abschied vom Obervogt seinen Schimmel, und wie im Fluge ging der heimatischen Mühle zu, wo die Gesellschaft von den daheim geliebten kleinen Männern mit Jubel, von der Mutter freudigst begrüsst wurde. Nun gings an ein Erzählen, und besonders Dominik wusste bis in die kleinste Einzelheit, wie der Kaiser ausgesehen, wie er gekleidet gewesen und was er gesprochen. Die Mutter verwunderte sich höchlichst, dass Dominik so viel Mut gehabt, mit dem Kaiser so zu reden wie er getan und dass er ihm gesagt, dass ein Soldat werden wolle.

«Es ist doch'so Mutter!», meinte der Junge, «ich hab' schon lange daran gedacht, und als mich der Kaiser so ansah, als wollte er mir ins Herz hinein gucken, musste ich es auch sagen; wenn ich gedreht hätte, würde ich ihm auch gesagt haben »nur für Buch, Herr Kaiser, würde ich Soldat werden, ich will Euch behüten und beschützen vor jedem Feind, und wenn ich da bin, soll Euch niemand kränken!».

«Du wirst im Stand gewesen», das zu sagen, ich glaub's!», meinte der Vater, «aber mit dem Kaiser

Besitze eines ausgezeichneten Porträts von Prof. Wölflin von ihrer Hand. Dieses fortwährende arbeiten, immer in Übung sein, immer bereit sein mit dem wachen Auge, der angenehmen Lust, der sicheren Hand, lassen doch auch auf der Reise lebensnahe, ungemein frische Skizzen entstehen, die, daheim im Atelier, zu den künstlerisch so wertvollen Blättern, Pastell, Lithos, Steinzeichnungen, ausgearbeitet werden.

Nun liegt ein neues Werk von ihr vor. Drei Inseln, die die Künstlerin im Laufe der Jahre beschaut hat. Insel Rügen: Welch prächtige Volkstypen, Fischer und Sohn, vor dem offenen Meere sitzend, Fische fleckend; köstlich die sitzende Frau in Volks-tracht die ländliche Kirche vom stillen Friedhof umgeben; die sich bewegende Windmühle zwischen den zwei Bauernhöfen. Dann die Insel Walcheren: die weiten Dünen mit ihren feinen Gräsern; die Meeresbrandung an die Felsen schlagend; Dorf und Kirche mit Windmühle, so typisch Niederland, das weite Meer dahinter; und wie relativ, charakteristisch diese Holländer Volkstypen dargestellt sind! Insel Texel: Welcher Frieden im Bild der weidenden Kühe und Pferde; die alte, kunsthistorisch interessante Kirche vor dem kleinen Dorf; das Bauernhaus mit dem hohen Strohdach; und wieder die Dünen, leichte Wolken darüber; und wieder weidende Kühe mit dem weiten Blick ins Meer.

Licht ist in allen Blättern, viel Licht, so dass das schwarze Fleichen, etwa der gefleckten Kuh, des Daches, eines Baumes, so kontrastreich und gar so ausserordentlich sind. Es sind feine Zeichnungen, doch flüchtig und kräftig gehalten, in ihrem Bildbau harmonisch, beglückend der friedliche Vordergrund, erhaben die unendliche Weite des Meeres und köstlich die leichten Wolken darüber. Drei Inseln von einer bedeutenden Künstlerin dargestellt, 15 prächtige Blätter in einer Sammelmappe, die sich auch einzeln kaufen lassen und ganz und gar nicht teuer. Sie liegen in den Buchhandlungen Hebeling, Lichtenhahn, Freilestrasse und Schwarzmann, Spalen vorstadt 1. Stock, auf.

grt.

## Ostergeschenke

Von Gaby Mathis

Alle Schaufenster stehen wieder einmal im Zeichen des Osteres. Keine Auslage, die es nicht irgendwie als Schmuck verwendet. Und wir, denen so auf Schritt und Tritt das Herannahen des Osterfestes eingehämmert wird, stehen verschüchtert und übermäßig von der Fülle von Geschenken, die uns zur Auswahl anbieten. Wer die Wahl hat, hat die Qual – und die Qual wird nicht verringert, dass alles, was wir kaufen wollen, zuletzt doch auf die einfache Formel «Osterei» gebracht werden muss. Ostern ist ja nicht der grosse Schenktag wie Weihnachten oder ein Geburtstag, sondern so nebenbei bringt man ein kleines Osterei mit. Es ist Sache des Geschmacks und des Portemonnaies, wie weit das kleine Angebinde seinen bescheidenen Namen zu Recht trägt.

Die Sitte der Ostergeschenke ist uralte, älter als das Osterfest selbst. Unsere Ostern sind ja nichts anderes als die christliche Umbildung eines heidnischen Frühlingsfestes, dessen Symbol schon je und je das Ei war, weil es das keimende Leben zu versinnbildlichen hatte, das aller Fesseln zum Trotz zum Licht sich durchringt. Schon zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung schenkte man sich beim chinesischen Tsing-Ming-Fest körbchenweise Eier. Die später dem kirchlichen Osterfest vorangehenden Fastenwochen machten das Ei als Fastenspeise wertvoll und vermehrten noch den Bedarf nach ihm, so dass das ursprüngliche Ostergeschenk eben das Ei wurde. Alte Volksbräuche wie das

Eierlaufen, der Eierleset und das Eiertütchen, die noch im Baselbiet und Aargau lebendig sind, zeigen das deutlich.

Bald aber genügte das schlichte weisse Hühnerei nicht mehr. In der reichen und prachtliebenden Zeit des Sonnenkönigs begann sich auch der Brauch einzubürgern, die Eier zu färben und zu bemalen. Selbst Künstler wie Watteau bemühten sich damals, mit dem Pinsel Ostereier für die Favoritinnen Louis XIV. zu schmücken. Hier begann zugleich der Ersatz für das natürliche Ei durch das künstliche mit den vielen unendlichen Möglichkeiten. Die Dubarry bekam goldene, mit Diamanten und Brillanten gefüllte Eier von ihrem König geschenkt. Längst ist das Osterei über seine Bescheidenheit hinausgewachsen, mit der es früher den frühlichen Beginn des Frühlingsanfangs versinnbildlichen sollte. Heute kann das Osterei alles enthalten, was sich nur denken lässt. Wenn man Zeitungsanzeigen trauen darf, haben spleenige Amerikaner schon ein ganzes Automobil in einem künstlichen Osterei verpacken lassen. Und trotzdem verachten wir die gefärbten hartgeotenen Gaben des Osterhasen keineswegs, sondern freuen uns, dass sie wieder einmal in friedensmässiger Fülle auftauchen.

Auch die Eier aus Marzipan, Schokolade und Zucker sind in Auslagen wieder zu sehen.

Die grösste Freude aber bleibt das Kinderjuchzen, wenn die schlichten bunten Eier im Garten gefunden und verteilt werden; denn Ostern ist ein Fest der Kinder, und in deren Freude liegt für uns alle das beste und reinste Ostergeschenk.

## Wir sollten ihrer gedenken

Die sanften, goldenen Strahlen der herbstlichen Sonne spiegeln leuchtende Reflexe über den kleinen Vorplatz eines Mehrfamilienhauses. Ganz in seine Tätigkeit versunken sitzt Vreneli beim Sandhaufen und häckelt selig Kuchen für ihre Puppen. Leise summt das Kind vor sich hin, plaudert dann wieder mit seinen Puppen, wohl um deren Meinung zu den sandigen Biskuits zu erforschen. Wie Vreneli da nun so spielt, macht es den Eindruck eines behüteten und umsorgten, glücklichen Kindes. Aber es war nicht immer so. Noch vor Monaten war es ein armes Verdingkind, das in seiner Heimatgemeinde von Ort zu Ort kam und nirgends bleiben konnte. Seinen Vater kennt das Mädchen gar nicht, und die Mutter sieht es auch nur ganz selten. Die Liebe der Eltern und insbesondere die Liebe der Mutter entbehrte das Kind ganz. Ein gültiges Schicksal führte das vierjährige Vreneli der Schweizerischen Pflegekinder-Aktion in den Weg, die heute bereits 90 Kinder in der deutschen Schweiz betreut. Mit Hilfe der Behörden konnten der Kleinen bald liebevolle Pflegeeltern gefunden werden, die sie nun halten wie ihr eigenes Kind.

Verdingkinder! Wie oft schon haben uns ihre bedrückenden Schicksale erschüttert: diese ärmsten der Kinder, die so selten als Kinder ihre Jugendjahre geniessen dürfen. Seit dem krassen Vorfall in Frutigen im Jahre 1949 sind im Pflegekinderwesen bei uns starke Änderungen eingetreten. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Schweizerische Pflegekinder-Aktion gegründet, eine Institution, die sich in uneigennützigster Weise des Pflegekindes annimmt. Obschon in keiner Weise angedeutet werden soll, dass sich bis dahin Behörden und Gemeinden nicht in oft vorbildlicher Weise dieser Kinder angenommen haben, kann man die Schaffung dieser Aktion allgemein nur begrüssen. Langsam nur, aus der guten Idee heraus, hat sich diese Aktion entwickelt. Verwirklichung fand der Gedanke durch ein Ehepaar in Zürich, das die Schweizerische Pflegekinder-Aktion eigentlich ins Leben rief. Mit viel Ausdauer und Geduld konnten die beiden Gründer der Aktion zuverlässige Personen finden, die ihnen ihre Mitarbeit und Mitgliedschaft zusicherten. Lange Monate der unermüdbaren Vorarbeit folgten, bis die ganze Aktion organisiert, die Ortsgruppen geschaffen und die Zusammenarbeit mit den Behörden in die Wege geleitet waren.

Recht im Hintergrund stand bis jetzt das wohlthätige Wirken der Pflegekinder-Aktion. Und ausserhalb der in Frage kommenden Kreise weiss die Öffentlichkeit über das Schaffen dieser uneigennützigsten Institution relativ wenig.

Grundsätzlich erhält sich die Pflegekinder-Aktion aus eigenen Mitteln. Die Finanzierung gestaltet sich zum Teil aus dem Jahresbeitrag, den alle aktiven und passiven Mitglieder entrichten. Die Totalsumme davon kommt zum grössten Teil wieder den Kindern zu, sei es für die Anschaffung von Kleidern, für ärztliche Behandlung oder für einen Erholungsurlaub. Ein kleiner Rest muss zur Deckung der administrativen Kosten dienen. Da sämtliche aktiven Mitglieder wie auch der Vorstand in ihrer Freizeit ehrenamtlich arbeiten, sind die Unkosten nur gering.

Privatpersonen, Mitglieder der Aktion oder auch Behörden melden der Pflegekinder-Aktion Kinder, die in schlechten Verhältnissen leben. Vorstandsmitglieder der verschiedenen Ortsgruppen suchen die Kinder auf, und Hand in Hand mit den Amtsstellen wird sofort dafür gesorgt, dass Verdingkinder an rechte Pflegeplätze kommen. In Winterthur, Appenzell, St. Gallen und Bern bestehen Ortsgruppen der Aktion, die selbstständig arbeiten, die aber alle der Hauptgruppe Zürich verantwortlich sind.

Oftmals muss durch die Aktion ein neues Elternpaar gesucht werden, das ein Pflegekind mit Liebe und Verständnis aufnimmt. Vielfach gedeiht das Kind gesundheitlich nicht recht, weil es durch sein

früheres trauriges Schicksal einfach an Körper und Seele geschwächt ist. Da sorgt die Aktion für einen Erholungsaufenthalt. Ueberaus ansprechend und freundlich gestaltet sich das Verhältnis der Pflegekinder-Aktion zu den Pflegeeltern. Für die Aktion besteht die verantwortungsvolle Aufgabe darin, dem bisher schlecht gehaltenen Pflegekind ein neues Heim zu finden, in dem ihm ein frohes Kinderdasein gewährleistet ist. Immer wieder stellt

es sich leider heraus, dass unter den vielen Anmeldungen von Pflegeeltern sich immer wieder solche finden, die das Kind in erster Linie um des Kostgeldes willen aufnehmen möchten, das Behörden oder rechtmässige Eltern zu entrichten haben. Dies ist ein Standpunkt, den die Pflegekinder-Aktion ganz und gar verwirft. Das Verdingkind, dem es bisher am meisten an Güte und Verständnis mangelte, soll um seiner selbst willen aufgenommen werden. Gar manches arme Menschenkind hat durch diese segensreiche Einrichtung einen Vater und eine Mutter gefunden, die besser zu ihm sind, als die eigenen Verwandten es manchmal waren.

Mit der Schaffung der ersten Grossfamilie, vor wenigen Monaten, hat die Pflegekinder-Aktion ein Experiment gewagt, das absolut gelungen ist. Hier sieht die Institution den Zweck darin, armen Verding- und Pflegekindern auf eine andere Art ein Heim zu geben. Aus diesem Grunde wurde in Widen bei Zürich ein geräumiges Haus in gesunder, schöner Lage gekauft, das den Erfordernissen entsprechend umgebaut wurde. Ein zuverlässiges Ehepaar, Mann und Frau Mitglieder der Pflegekinder-Aktion, wurden mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut, zehn vom Schicksal etwas benachteiligten Kinder die Eltern zu ersetzen. Viel Liebe und Geduld war anfänglich auch da notwendig, um das Vertrauen der Kleinen zu wecken. Nach kurzen Monaten haben sich die zehn Buben und Mädchen gut eingelebt und heute sind sie eine frohe, aufgeweckte Kinderschar, die, wie jede andere, zu tolen Streichen aufgeleitet ist. Für den Unterhalt der Kinder kommt die Schweizerische Pflegekinder-Aktion auf, die ihrerseits das Kostgeld bei den zuständigen Behörden oder bei den richtigen Eltern, die aus irgend einem Grund ihre Kinder nicht selber betreuen können, einzieht.

Diesen zehn Kindern im Alter von 1½ bis 11 Jahren wurde durch die Hilfe der Schweizerischen Pflegekinder-Aktion ein richtiges Heim gegeben. Die Buben und Mädchen können hier leben, bis sie selbstständig sind, irgend einen Beruf erlernt haben und auf eigenen Füssen stehen können. Die Pflegekinder-Aktion zieht die Schaffung weiterer Grossfamilien für die Zukunft in Betracht.

Alice Zimmermann

## Die Jahresversammlung der Frauenhilfe Berner Oberland

Zu diesem Anlass versammelten sich am 11. März 1953 rund 130 Frauen aus allen Teilen des Berner Oberlandes in Spliz. Nach dem gemeinsamen Gesang «Grosser Gott, wir loben Dich» erfolgte die Begrüssung durch die Präsidentin Frau Maurer-Reichenbach, Gstaad. Sie wies auf die Bedeutung des «Bildmüllers» hin, der am Tag der Frauenwerke nächsten stattfindend wird. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden durch die Versammlung genehmigt. Anstelle des demissionierenden Rechnungsrevisors Herrn Würz, Thun, wählte man den vorgeschlagenen Herrn Graber, Gemeindegassier von Sigriswil. Die Bemühungen des ersten wurden verdankt.

Im Mittelpunkt der Tätigkeit der Frauenhilfe Berner Oberland im vergangenen Jahr stand die Mitbegründung der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland. Aus dem 1. Halbjahresbericht und den ausführlichen persönlichen Erläuterungen durch Frau Fürspreh Humbert, Gunten, ging hervor, dass bereits eine erstaunlich grosse Zahl von Ratsuchenden diese Institution in Anspruch genommen haben. Es wurde dabei sicher allen Anwesenden klar, dass die Beratungsstelle in guten Händen liegt, und dass die Beratungen mit grosser Umsicht und viel Verständnis geführt werden. Die Präsidentin sprach Frau Fürspreh Humbert den Dank aus für ihre uneigennützigste Tätigkeit. Die Tischsammlung diente der Auffassung des Fonds, der der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle durch eine Stiftung zur Verfügung steht.

Oberschwester H. Mühlethaler von Münsingen sprach hierauf vom Schwermangel für den besonderen Dienst an den Gemüts- und Nervenleidenden und über die Werbung von Schwestern-Nachwuchs.

Herr Dr. Kiener, Inspektor der Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern, sprach über «Die sozialen Aufgaben der Frau in den Gemeinden». Der Referent wies darauf hin, dass bereits viele soziale Einrichtungen, kantonale und staatliche Institutionen sich sozialen Aufgaben in unserem Land annehmen, so dass sich beinahe die Frage aufdrängt, was auf diesem Gebiet für Frauen noch zu tun übrig bleibe. Doch in jeder Familie und Gemeinde warten der Frau noch soziale Aufgaben. Die wichtigste und vornehmste ist die Erziehung der Kinder nicht nur zu Menschen, die sich auf den Gelderwerb verstehen, sondern auch das Mit- und Verantwortungsgefühl für ihre Mitmenschen in sich tragen. Die Wohnstube ist nach Pestalozzi das Symbol dieser Erziehung. Auf dem Lande gestaltet sie sich leichter als in der Stadt, wo die vielerlei Zerstreuungen und ungunstigen Einflüsse sie erschweren. Auch die Möglichkeit zu sinnvoller Betätigung, für die Erziehung so wichtig, ist kleiner. Der Kindergarten ist nur ein Ersatz für die mütterliche Betreuung. Die Tendenz der heutigen Zeit bestehe darin, den Kindern möglichst alles zu bieten. Es wäre gut, wenn darin Mass geübt würde.

Herr Dr. Kiener wies aus seiner reichen Erfahrung im besonderen darauf hin, dass die Frauen im Pflegekinderwesen, in der Fürsorge für notleidende Familien in Gemeinden, wo eine Fürsorgeerin fehlt und auch als wertvolle Helferinnen einer solchen, sowie als Betreuerinnen von jugendlichen Menschen als Patronin oder Vormünderin wichtige soziale Aufgaben haben. Der Referent betonte auch seinerseits die Not, die im Fehlen von Schwestern-Nachwuchs liegt, obwohl heute die Bedingungen bedeutend besser sind als früher. Entweder kann sie in ihren Kindern die Freude zum Dienst an den Mitmenschen wecken oder ihre jungen Schutzbehörden auf diese Möglichkeit aufmerksam machen. Von nicht geringer Bedeutung ist die Tätig-

keit der Frauen in den Gemeinde-Vereinen (Frauenvereine usw.). Hier kann und soll sie wesentlich dazu beitragen, dass in ihrer Gemeinde ein guter und wahrer Dorfgemeist herrscht, der getragen ist vom Mitgefühl und der Verantwortung für jeden Mitmenschen und Mitbürger.

Herr Dr. Kiener schloss seinen Vortrag mit dem Gedanken, das mit Geld wohl vieles geschaffen werden könne, wie zum Beispiel Spitäler und andere soziale Institutionen, dass es aber zur Erhaltung und Gestaltung derselben, vor allem gute und tüchtige Menschen brauche, damit sie sich wirklich zum Wohle des ganzen auswirken können. So kehrte der Referent wieder zum Ausgangspunkt seines Vortrages zurück, indem er betonte, dass die wichtigste Aufgabe der Frau, die Erziehung von Kindern zu tüchtigen und guten Menschen sei, wie sie die Öffentlichkeit dringend brauche. So habe auch hier wieder einmal mehr das Gotthelfwort seine grosse Bedeutung: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

Die Präsidentin verdankte dem Referenten seine aus reicher Erfahrung stammenden Ausführungen. Nachdem noch zur Fragestellung Gelegenheit gegeben war, die von verschiedenen Seiten benützt wurde, schloss die Präsidentin die Jahresversammlung 1953 der Frauenhilfe Berner Oberland. H. St.

### Kleine Rundschau

#### Der «Referentenführer»

für das Stimm- und Wahlrecht der Frau in den Gemeinden des Kantons Bern bietet viel mehr als der Titel andeutet und ist von Interesse für jedermann, dem das öffentliche Leben nicht gleichgültig ist. In einer schönen Arbeitsgemeinschaft wurden von fachkundigen Frauen die einzelnen kurzen Kapitel ausgearbeitet, die sich ebenso mit dem Aufbau und der Arbeit der Gemeinden, wie mit der historischen Entwicklung beschäftigen. Das Heft kann bezogen werden beim Initiativkomitee Zeughausgasse 31, Bern. FS.

### Alkoholempfindlichkeit des Kindes

In der in Lyon erscheinenden ärztlichen Zeitschrift «Pédiatrie» (Nr. 6, 38. Jahrgang) ist ein Fall beschrieben, der drastisch die ausserordentliche Empfindlichkeit des Kindes gegenüber dem Alkohol bestätigt. Es handelte sich um ein 10 Monate altes Mädchen, das mit allen Zeichen des Alkoholismus in das Kinderspital eingeliefert wurde und noch am gleichen Abend an einer deutlich alkoholischen Leberstörung verschied. Nachforschungen ergaben, dass die Eltern das sonst völlig gesunde Kind im Laufe der drei vorausgegangenen Monate jeweils drei oder vier Mal in der Woche in die Brennerei mitgenommen hatten, wo es jedesmal ein paar Stunden verbrachte. Zwei Wochen nach dem letzten Aufenthalt in der Brennerei traten die ersten Zeichen der rasch hochgradig gewordenen Leberentartung auf, welche dann zum Tode geführt hat. Das blosse Einatmen der Alkoholdämpfe hatte genügt, um eine unheilbare Alkoholvergiftung nach sich zu ziehen. SAS.

### Internationale Musik-Festwochen

#### Luzern 1953

(IMF) Die diesjährigen Internationalen Musik-Festwochen, welche in der Zeit vom 8. bis 30. August durchgeführt werden, umfassen acht Symphoniekonzerte, die von Eugen Jochum, Igor Markevitch, Herbert von Karajan, Rafael Kubelick, Wilhelm Furtwängler, Victor de Sabata und Guido Cantelli geleitet werden. Als Solisten wirken mit Géza Anda, Nathan Milstein, Wilhelm Backhaus und Edwin Fischer. Die sechs ersten Konzerte werden vom Schweiz. Festspielorchester bestritten, während für die beiden letzten das Orchester der Mailänder Scala verpflichtet wurde.

Das Programm wird durch Kammerkonzerte, Serenaden und Meisterkurse, sowie durch Aufführungen von Mozarts Oper «Die Hochzeit des Figaro» vervollständigt.

Das Vorprogramm kann beim Offiziellen Verkehrsbüro Luzern, Schweizerhofquai 4, bezogen werden.

### Veranstaltungen

Zürich: Frauenstimmrechtsverein (Union für Frauenbestrebungen): Mitgliederversammlung Freitag, den 27. März 1953, 20 Uhr, im Saal des Kongresshauses Zürich, Eingang Alpenquai. Geschäfte: 1. Orientierung über den Stand der Frauenstimmrechtsfrage im Kt. Zürich. 2. Frauenstimmrecht und Alkoholkonsum in den USA vor 1920. Vortrag von Frau Dr. Jeanne Eder-Schwyzler. 3. Diskussion. 4. Allfälliges. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 30. März, 17 Uhr: Passionskonzert. Mitwirkende: S. Baumgartner aus Bern, Alt; Heidi Sturzenegger, Violine; Marianne Schlatter, Cello; am Klavier: Doris Keller. Werke von Bach, Dvorak, Buxtehude. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.65.

Bern: Schweiz. Lyceumclub, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Dienstag, 31. März, 20.15 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern von Frau Lola Lorme: «Goldoni sempre vivo». Mitwirkend Frau Scheil-von Noé.

### Radiosendungen

29. März bis 4. April 1953

sr. Montag, 30. März, 14 Uhr: «Notiers und probiers». 19.00: «Wo fährst du?». — Ein pädagogischer Bilderbogen, 5. Sendung. — Mittwoch, 1. April, 14 Uhr: «Frauen als Regentinnen»: Ysabella von Castilien. — Gründonnerstag, 2. April, 14 Uhr: «Für unsere Frauen». Cornelia Heim: «s Mühlrad». — Dr. Paul Müller: «Muetter, verzelli». — Barbara Suter: «D' Bilderbibel, e Chindelterserinnerig». — Samstag, 4. April, 18.30 Uhr: Werner Schmid: «Höfli si und Aastand» (Schule und Haus). 18.45 Uhr: H. Trümpf: «Freizeit — wozu?». — Probleme der Freizeitgestaltung.

### Redaktion:

Frau El. Studer-V. Goumoens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli. Trolistrasse 28, Winterthur

### Die Werkstube Zürich

hat für die Oster- und Frühlingszeit besonders schöne, originelle Keramik machen lassen — auch haben wir mancherlei Handwebereien, die Freude bereiten.

J. Müller, Schipke 1

bei der Rathausbrücke.

Geöffnet 14—18.30 Uhr



**Schweiz  
Frauenfachschule**

Kreuzstrasse 66, Zürich 8, Tram 1, 11, 15 Kreuzplatz  
Tel. (051) 24 77 66

**Beginn neuer Tages- und Abendkurse:  
21. April**

für Anfängerinnen und Fortgeschrittenen

Wäschekunst (Damen- oder Herrenwäsche), Jutes,  
Blusen, Kleider, Knabenkleider, Kinderkleider und  
Kinderwäsche, Flickarbeiten, Glätten, Kleiderreinen,  
Aufbügeln

Prospekte und Anmeldebögen durch den Sekretariat.

**Institut MINERVA**  
Zürich

Vorbereitung auf Universität  
Eidg. Techn. Hochschule  
Handelsabteilung  
Arztgehilfenkurs

Feine  
Damen-Wäsche  
in gepflegter  
Auswahl



## Gratis

geben wir in jede Hand, die einen Garten pflegt, unseren praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht». Er kann auch für Sie eine kleine Fundgrube wertvoller Anregungen sein. Sie finden in ihm einen Ratgeber und Katalog zugleich, reich illustriert; mit Kulturangeboten, Saatkalender und vielen trefflichen Winken. Das Samenverzeichnis nennt Ihnen die heute bestbewährten Gemüse- und Blumenarten und ist ergänzt mit interessanten Neuheiten.

Verlangen auch Sie ein GRATIS-Exemplar F 52



Zürich  
Welpenstr. 3

Telephon (051) 25 68 50  
Das älteste schweizerische  
Samenfachgeschäft



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Kitty Zeller  
Antiquitäten  
Zürich 1, Kirchgasse 31

## NEUERSCHEINUNGEN Aus dem Benziger-Verlag

EMMY BALL-HENNINGS

### Ruf und Echo

137 x 216 mm. 296 Seiten. Ganzleinen, mit zweifarbigen Schriftumschlag und einem Titelbild Fr. 16.80  
Emmy Ball, eine der begabtesten Frauen der neueren deutschen Dichtung, schildert in diesem Memoirenwerk ihren Lebensweg an der Seite des bekannten deutschen Publizisten und politischen Kritikers Hugo Ball. Die Zeit um den Ersten Weltkrieg herum, der Kreis des Simplicissimus in München, des Dadaismus in Zürich werden hier lebendig und verdichten sich zum interessanten und fesselnden Kulturbild. Darüber hinaus ist es ein tiefmenschliches Zeugnis einer klugen und geistvollen Frau, von deren Büchern Hermann Hesse schreibt: «Ich glaube, dass diese aufrichtigen, erlebten und schönen Bücher uns überleben werden.»

ANNE FREMANTLE

### Ruf der Wüste

137 x 216 mm. 336 Seiten. Ganzleinen mit farbigem Photoumschlag und einer Tafel auf Kunstdruckpapier. Fr. 16.80  
Charles Vicomte de Foucauld, der Nachkomme aus altfranzösischem Adel, ist wie T. E. Lawrence oder Michel Vieuchange eine der geheimnisvollsten und doch ihr wesentlich zugehörigen Gestalten unserer Zeit. Sein Lebenslauf vom weltbürtigen, kapriziösen Kavallerieoffizier, bis zu seinem gewaltsamen Tod in den einsamen Steinwüsten der inneren Sahara, den er als Mönch und Priester erlitt, ist durchdrungen von dem ausserordentlichen Abenteuer des äusseren und inneren Menschen.



Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustr. 38



Der heimelige  
Teerbaum  
Marktgasse 18  
Gipfelstube  
W. BENTSCH, SOHN  
ZÜRICH



**Maruba**  
SCHAUMBÄDER

### im Dienste Ihrer Schönheit

Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolderivaten, entkalzt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

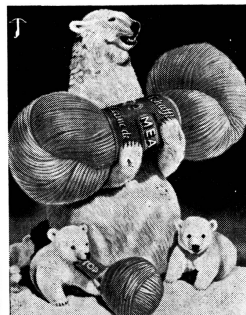
MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Öle.

MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.

MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. —, 70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Colffeur.

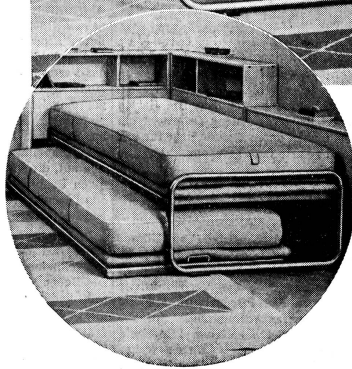
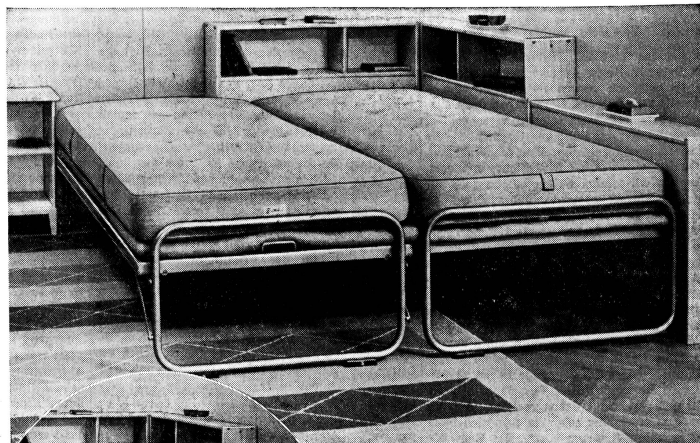
Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE

Produits Maruba SA., Zürich



**SCHAFFHAUSER WOLLE**

Insertate im «Frauenblatt»  
haben Erfolg



## Das unübertroffene Doppelcouchbett!

Unser praktisches Doppelcouchbett entspricht allen Anforderungen, die man an ein wirklich erstklassiges Bett stellen darf. Es zeichnet sich durch folgende, wesentliche Vorteile aus:

- 1 Starker Stahlrohrrahmen mit bester Drahtgeflechtmatratze, der sich für jede Art Obermatratze eignet.
- 2 Raumsparend, weil ein Bett auf einfache Art mit der Obermatratze unter das andere geschoben werden kann. Grösse der Betten: 190/90 cm.
- 3 Preis für 2 Betten exkl. Matratzen und Schoner nur Fr. **198.-**

Unverbindliche Besichtigung und Demonstration Möbelabteilung im 2. Stock

**Jelmoli**  
GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A., ZÜRICH

### J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

### Zum Schulanfang

Grosse Auswahl in Kinder-Smokedli, Blüsi, Trägerröckli, Strandkleidli (wir verarbeiten auch mitgebrachte Stoffe), handgestickten Schürzen, Kitteln, Overall und Spielhösli.

In unseren Schaufenstern zeigen wir gegenwärtig Konfirmations- und Ostergeschenke.



Schweizer Kunstgewerbe u. Helmarbelt  
ZÜRICH St. Peterstrasse 11 Tel. 23 30 89

Der empfindliche  
Magen  
braucht  
reines Pflanzenfett  
»Schweizer Perle«

Ein Kochfett  
la

das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Gutes Fleisch  
Feine Würste  
Prompte Bedienung  
Reelle Preise

Tel.  
27 31 91

**GEHR. NIEDERMANN:**  
AM MÜNZZPLATZ  
Bahnhofstr. 69 Renzing 3 Renzing

### Zu vermieten:

— ausgenommen im  
Monat Juli — auf  
Rigi-Kaltbad eine  
möblierte, bequeme

### 2-Zimmer- Wohnung

für 2 bis 3 Personen  
(nur Erwachsene) in  
guter Lage, per Mo-  
nat oder Tag.

Zu erfrag. unt. Chiffre  
3140 Rückstuhl - An-  
noncen, Forchstr. 99,  
Zürich 32.

## Frühjahrsneuheiten

SEIDE / WOLLE / BAUMWOLLE

**Uebersax**  
STOFFE  
Zürich Limmatquai 66